

zur Familie der amarullartigen Gewächse, welche nach der schönen mythischen Hirin Amaryllis ihren Namen führt. Das Riesenblatt ist ein immergrünes staudenartiges Gewächs und schon seiner ganz dunklen, langen, riemenförmigen Blätter halber ein stattliche Zimmerpflanze, die mit jedem etwas hellerer Blau, mit jedem Wärmegrad zunehmen ist und nur eine mäßige Erde, gleichmäßige Feuchtigkeit und im Sommer Schutz vor brennender Sonne verlangt. In kälteren Zimmern erscheinen die Blumen meist erst im Frühling, in warmer Stube dagegen nicht selten schon zu Weihnachten. Der samtige Blütenstiel ist bei der Stammtart etwa 40 cm lang und trägt 12—15 meist größte trichterförmige Blumen, in der Kultur sind aber Formen entstanden, die nicht selten bis zu vierzig riesige dunkel gefärbte Blüten auf einem Schaft tragen.

Eine weit verbreitete und beliebte Winterblume ist die Azalee, denn sie entfaltet, obwohl ihre natürliche Blüthezeit in den Frühling fällt, ihre großen eblen Blüten, in der solcher Fälle erscheinen, daß die Blätter davon völlig überdeckt werden, im warmen Zimmer zu jeder Zeit im Winter. Die frühblühende und zugleich eine der schönsten Sorten ist die gefüllte reinweiße Azalee „Deutsche Perle.“ Kaum weniger beliebt als die Azaleen sind die Camellen in ihren zahlreichen Sorten. Die Camelle, ein prächtiger immergrüner Blütenstrauch mit großen glänzenden dunkelgrünen ovalen Blättern und fastlichen eitelgeblauten gefüllten Blumen, ist eine nahe Verwandte des eben so schön wie nützlichen Theestrauches; sie wurde von dem berühmten Botaniker Kunz nach dem Festen O. 3. Camelus, welcher 1639 auf den Philippinen Inseln Pflanzen sammelte, benannt.

Alle vorstehend besprochenen Winterblüher sind stattliche Gewächse, die allein oder besser noch in Gemeinschaft mit eleganten Blattspangeln und Palmen zur Ausschmückung des Wohnzimmer im Wohnzimmer vortreffliche Verwendung finden.

Sind die Fische geistig beanlagt?

Von Heinrich Theen.

Viele, ja die größte Mehrzahl meiner freundlichen Leser werden bei dieser von mir aufgeworfenen Frage beifällig den Kopf schütteln und ausrufen: „Unfinn, lauter Unfinn!“ Jedoch werde ich vor ihrem Kopfschütteln nicht zurückweichen und beantwortete diese Frage mit „Ja!“ Zum Beweis dieser Behauptung seien einige bezeichnende Beobachtungen mitzuteilen. Die meisten dieser Beobachtungen beziehen sich natürlich auf die Liebe und Fürsorge für die Nachkommenschaft. Man hat gefunden, daß bei vielen Arten die Männchen in Bezug der Sorgfalt für die Jungen eine ebenso wichtige Rolle spielen als die Weibchen; ich erwähne hier der Stachelhäuter, bei welchen die Bewachung und Bewohnung des Nestes lediglich den Männchen überlassen ist. Mit Gewandtheit und Geschicklichkeit wissen die Eltern das Nest mehr oder weniger — je nach dem Heranwachsen der Jungen — dem Eindringen des Wassers zu öffnen, indem sie durch besondere Bewegungen ihres Körpers das erstere durch einen Strahl Wasser wegschieben lassen. Vorzügliche Beispiele liefert hier ferner die Gattung „Schlangenkopfe“, welche in Stämmen aufwacht ist und bei denen es des Vaters alleinige Pflicht ist, das Nest zu bewachen, zu erhalten und für die hilflosen Jungen Sorge zu tragen. Ferner kann der Stachelhäuter auch inwieweit angelehrt werden, auf den Ruf zu hören und herbeizukommen, und ebenso hat man Fälle von Gattentiere festzustellen vermocht, wo das Männchen unverrichtert an denselben Platz im Bach oder in der Au verbleibt, von wo das Weibchen entfernt worden war. Als man ein Färchen so drei Wochen lang getrennt gelassen, wurden beide Tiere krank und schienen dem Tode nahe, als sie jedoch darauf wieder bereinigt wurden, kehrte bald die frühere Fröhlichkeit und Gesundheit zurück. Im vorigen Sommer machte ich mir mitunter ein Vergnügen daraus, die Stachelhäuter einer kleinen Wasserfuhle mit kleinen brennenden Wärmern zu füttern. So lange sie ihren Hunger noch nicht gestillt hatten, verschlangen sie die Wärmern an der Stelle, wo ich sie hingeworfen hatte, oder doch in der nächsten Umgebung; waren sie jedoch gestillt, so trugen sie dann die hingeworfenen Wärmern fort, wohin? war mit langer Zeit unerklärlich, bis ich endlich eines Tages in dem zwischen Dingen und Stumpfriemeln errichteten, fast eisenen Netz eines Stachelhäuters drei Wärmern fand, welche ich für die

Einen ganz besonderen Genuß bietet während des Winters die Treiberei von Blumengewächsen der Blumenfreundin. Eine ganze Anzahl äußerst lieblicher und theilweise auch überaus wohlriechender Zwiebelgewächse lassen sich nämlich ohne große Mühe von Weihnachten ab im Zimmer zur Blüthe bringen und bereiten der Pflanze in ihrer rasch fortschreitenden Entwicklung von Tag zu Tag neue Anregung und neuen Genuß. Die zu treibenden Blumengewächse werden in gute sandige Erde gepflanzt, im Keller zur Bewurzelung gebracht und erhalten dann einen Platz am Fenster des Wohnzimmer. Die beliebteste Treibpflanze ist die Hyazinthe, sie blüht auch schon auf den bekannten mit Wasser gefüllten Gläsern. Neben der stattlichen Hyazinthe ist die beschönigtere, meist duftlose Tulpe die beste Treibpflanze für das warme Zimmer. Tazetten, Narzissen, Safran, Meerzwiebel, Schneeglöckchen u. a. lassen sich, obwohl sie in der freien Natur die ersten Voten des wiedererwachenden Lenzes sind, meist erst im Februar und nur bei geringer Wärme zur Blütenbildung veranlassen, bilden dann aber mit ihren allerliebsten, vielfarbigen Blüthen einen herrlichen Zimmerzauber.

Die Kultur der Winterblumen wird jeder Hausfrau ein besonderes Vergnügen machen und mit berechtigtem Stolz kann die Blumenfreundin im Winter auf die sich unter ihrer sorgenden Hand erblühenden Blüthen bilden und sich ihrer erfolggekrönten Bemühungen freuen. Es darf freilich nicht verschwiegen werden, daß alle genannten Winterblüher gewissenhafte Pflege erfordern und namentlich vor kalter Luft und Trockenheit bewahrt werden müssen. Wenn wir allen hierher gehörigen Gewächsen einen Standort in der Nähe des Fensters bieten, für möglichst gleichmäßige, nicht zu hohe Temperatur sorgen (8—12 Grad R. genügt), immer nur mit etwas erwärmtem Wasser begießen und bei hellem Wetter auch die noch nicht blühenden krautartigen Gewächse täglich mit einem Zerstäuber leicht besprühen, dann kann der Erfolg nicht fehlen.

von mir hineingeworfenen ansah. Ich habe aber gesagt, daß man die Stachelhäuter so weit bringen kann, daß sie auf den Ruf hören und herbeikommen; daß sie können wir auch von den Karpfen sagen. Aus meiner Anknüpfung erinnere ich mich eines alten Predigers im Vestenischen, der hinter seinem Hause einen kleinen Karpfenteich besaß. Jeden Morgens und Abend spazierte er hinunter nach dem Teich, stellte sich auf die Brücke, welche dort errichtet war, und fing an zu singeln. Kaum hatten die Karpfen das Gesellengel vernommen, so kamen sie mit sichtlicher Eile nach der Brücke, um gestützt zu werden. Einige von ihnen waren zuletzt schon so dreist, daß sie dem Prediger den Wiffen aus der Hand nahmen.

„Höchst anziehend ist es“, sagt v. Thienen, „Fische in Aquarien zuzusehen, wenn sie freche Eindringlinge bekriegen, wenn sich diese in die einmal als Wohnung bestimmten Plätze einzumischen wollen; solche Kämpfe, oft sehr erbittert, dauern oft längere Zeit, und deutlich kann man beim Schluß wahrnehmen, wie der Sieger eine leuchtende, glänzende Farbe annimmt, hingegen der Unterlegene mit fast farblos gemerndem Neuzen — wie bestäubt — davonschwimmt.“ Erinnert ferner das Verhalten der Fische gegen gemeinsame Feinde, die Raubfische, welcher etliche Arten sogar sich zu Unternehmungen für das allgemeine Wohl zu sammeln, die Schlaupfische, welche sie veratmen, wenn es sich darum handelt Nahrung zu erbeuten, namentlich kleinere Fische in ihren Bereich zu locken, sowie vor allem die mannigfachen Verhaltungen jenes Sinnes, den man Zurechtfindungsfinn nennen kann, nicht daran, daß diese Tiere ebenso gut mit geistigen Eigenschaften ausgerüstet sind (wenn auch in geringerem Maße) als andere Geschöpfe? Jeder meiner Leser wird wissen, daß die Fische bei ihren zeitweiligen Wanderungen stets immer wieder nach ihrer ersten Heimath zurückkehren, die Strecken, welche sie mitunter zurückzulegen haben, sind oft sehr bedeutend, und unmöglich wäre dabei die nötige Zurechtfindungsfinn, wenn den Tieren jede geistige Begabung fehlte. Es giebt einige Fische, wie z. B. die Corregonsen-Arten in Ob und Senffisch, welche eine Strecke von fast tausend Meilen zurückzulegen haben; wie könnten sie aber unter diesen Umständen ihre alte Heimath wiederfinden, wenn sie nicht mit einer richtigen Gabe Ueberlegung und Zurechtfindungsfinn bedacht wären?

Landwirtschaft. Garten.

Die Weidenweide im Herbst.

Das Beweiden der Weiden im Herbst ist von außerordentlicher Wichtigkeit für die Gesundheit und das Wohlbefinden der auf dem Weidengang befindlichen Tiere, besonders wird dadurch die regelmäßige Ausbildung des Jungviehs gefördert und es vor Verweichlichung geschützt. Wögen nun auch diese Vortheile am sichersten und vollkommensten erreicht werden, wenn die Tiere die ganze Sommerperiode auf der Weide verbringen, so ist dies nach kein Grund, sie lieber gar nicht auszutreiben, als daß man ihnen auf kürzere Zeit den Genuß sich zufällig darbietender Weidegelegenheiten gestatten oder verschaffen sollte. Solche zufällige Weiden, auch wenn sie sich nur auf die Dauer einiger Wochen beschränken müssen, paralysiren den nachhaltigen Einfluß vorhergegangener langer Stallhaltung wenigstens einigermaßen und machen das Vieh gegen die später folgende gebundene Lebensweise widerstandsfähiger. Selbst wenn in der Herbstzeit Grünfütter im Ueberflusse vorhanden, ist doch nicht zu verläßlich, die in den meisten Wirtschaften vorkommenden oder zu verschaffenden Weidegelegenheiten, durch das Vieh ausnutzen zu lassen. Es kann ja auch nur willkommen sein, durch die Benützung der Weiden das Grünfütter zu sparen, um es für die lange Winterperiode des Winters zu reserviren.

Von den zufälligen Herbstweiden, welche je nach der Art des Bodens und Bewirtschaftung desselben verschieden sein können und besonders aus Stoppel-, Wald-, Spörgel-, Nachmahdweiden usw. bestehen, ist im allgemeinen die Nachweide auf den abgethanen Weiden die wichtigste, insbesondere für das Milch- oder Hornvieh, und man kann wohl mit Recht annehmen, daß eine wohlgepflegte Weide bei günstiger Witterung den Tieren wenigstens einen Monat lang eine Weide liefert, welche der Frühling- oder Vorjommerweide wenig oder gar nicht nachsteht.

Inbessenen sind geeignete Vorkehrungsregeln unerlässlich, wenn eine solche Nachweide wirklich Nutzen bringen, den Tieren wohl bekommen und dem Wiefengrund keinen Nachtheil bringen soll. Inbessenerem hat man bei dem Austreiben um so vorzuziehen, je sein, wenn man es mit Tieren zu thun hat, welche den ganzen Sommer über im Stalle gehalten werden oder auch mit Jungvieh, das bis dahin noch auf keine Weide gekommen ist. In betreff des Weidewiehes ist folgendes nur bei gutem warmem Wetter beginnen und des Morgens nicht früher geschehen, als bis der Nachtschau zum größten Theil bereits abgetrieben ist. Der Weidengang ist in der ersten Zeit nicht länger 4 Stunden des Tages auszuweichen, auch erhält das Vieh vor dem Austrieb und nach der Heimkunft ein angemessenes Nebenfutter. Das Weidewieh darf keinen Durst leiden. Ist kein reines Wasser auf der Weide, so muß im Stalle getränkt werden. Dem Jungvieh sind in der ersten Zeit seine etwa gewohnten Weidetränke weiter zu verabreichen. Ungenossenes Vieh ist in den ersten Tagen gehörig zu beaufsichtigen und bei schlechtem Wetter gar nicht auszutreiben, denn Nässe und Kälte stellen die Gesundheit der nicht abgetriebenen Tiere in große Gefahr. Beim Eintritt stärkeren Frostes ist mit dem Weiden aufzuhören, angefrorene Gräser und Kräuter sind ebenfalls der Gesundheit sehr nachtheilig.

Mit Bezug auf den Wiefengrund ist zu beachten: Bei feuchtem, weichem Boden ist das Weiden unzulässig, denn die tiefen Löcher, welche das Vieh tritt, sind ein großer Schaden für die Grasnarbe, den der Nutzen der Weide nicht aufwiegt.

Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.

Sauerkraut mild zu erhalten. In Anbetracht, wo bekanntlich das Sauerkraut ein Nationalgericht ist, legt man dasselbe in Küffern von Birkenholz ein oder steckt in Ermangelung derselben einen Etab von ungeadältem Birkenholz in das Sauerkraut. Die Holzart erhält das Kraut mild und verhilft das Ueberäuern desselben, während es in Gefäßen von Eichenholz schneller und härter säuert als in Tonnen von anderem Holz.

Das Dreieck vom medizinischen Standpunkte. Nach der „Mediz. Monatschrift für öffentl. Gesundheitspflege“ spricht

In derartigen Vertiefungen sammelt sich das Wasser und zerstört beim Gefrieren viele Graswurzeln, vermindert den Boden und schafft nur für Moose und Unkrauter Platz zur besseren Anheftung und Entwicklung. Das Vieh darf die Weiden nicht ganz fast abtreiben, sonst treiben die Pflanzen im nächsten Frühjahr bedeutend später und spärlicher. Nach einer Bewässerung oder auch auf neu angelegten Weiden darf in demselben Jahre ein Beweiden durchaus nicht stattfinden.

Gewissforten, die schon im Winter ins Freie gefäht werden können. Die Ausfaat verschiedener Gewissforten im Winter wird nur von wenigen vorgenommen, weil es nicht allgemein bekannt ist, daß bei diesem Verfahren zweifeln sehr günstige Resultate erzielt werden. Das zu Winterzeiten bestimmte Land wird am besten schon im Herbst umgegraben, so daß der Frost gehörig auf den Boden einwirken kann. Jedemfalls wird man nicht eher zur Ausfaat übergehen, als bis der Boden so weit abgetrocknet ist, daß er bearbeitet werden kann. Ueber die weiteren Maßnahmen giebt H. Sauer in der „Mittl. Grävter Gartenszeitung“ folgende Rathschläge. Tritt im Januar, Februar oder März mildes Wetter ein, welches den Schnee hinwegnimmt und das Erdreich trocken läßt, so ist es zu früh für Ausfaat das Erdreich nicht erst wieder umgegraben, wenn es bereits im Herbst gelassen ist, sondern es wird einfach nur mit der Spade gelockert und mit dem Rechen geebnet. Man thut hier wohl, bevor man das Land beizet, dasselbe vorher in Beete abzuthellen, so daß der immerhin noch welche Boden nicht sehr getreten wird, und dann die Bearbeitung mit Spade und Rechen vorzunehmen. Bei Frühlingsfaat man den Samen am besten nicht breitwürflich, sondern in feine Furden oder Rinnen. Diese Maßregel bietet einige Vortheile: erstens geht der Same leichter auf, zweitens stehen die Pflanzen in solchen Vertiefungen etwas geschützt, sowohl gegen die Kälte, wie gegen die im Frühjahr häufig auftretenden austrocknenden Winde und drittens kann durch Entziehen von altem verrotteten Dünger in die Furden den Pflanzen noch um so mehr Schutz gegen Kälte und Trockenheit gegeben werden. Durch den Dünger wird gleichzeitig auch noch eine Kräftigung der Pflanzen erreicht. Man sie jedoch den Samen nicht dichter als nötig ist, da zu dicke Saaten nur schwächliche Pflanzen liefern, von denen keine betriebsfähige Ernte erwartet werden kann. Wenn man die betreffende Gemütsart kennt, so kann man sich ungefähr ein Bild von der muthmaßlichen Größe der Pflanzen machen und die Saat in entsprechender Weise ausbringen, jedoch sich die Pflanzen normal entwickeln können. Solche frühe Ausfaat betreffen: Karotten oder Mören, Petersilien, Petersilien, Cichorien und Rapontika-Wurzeln, die fibrische Korberrübe, der Schnitt, Stroh-, Kops- und Wurzelrat, die Gartenkresse, die Zwiebel, der Lauch oder Borste, das Habeschens, die Waidrabe, der Dill, der Doreich, das Sauerkraut, die Petersilie, der Spinat, die Gartenmelde, der Bauerampfer und die Zucker- und Läufer-Grise. Es ist wohl selbstverständlich, daß, wenn man frühe Saaten vornimmt, frühe Ernten halten möchte, man auch frühe Sorten hierzu wählen muß. Obgleich nun die Ausfaat hier nicht schwer ist, indem schon jedes Samenverzeichniß der Handelsgärtner in dieser Beziehung Aufschluß giebt, so ist im folgenden doch auf einige besondere Sorten hingewiesen. So ist z. B. die kurze Pastinakarwurzeln früher als die lange. Von Spitzkartoffeln fürs Freie sind Braune gool, der gelbe Eier, der gelbe und grüne Steinforts und der Birnenforts-Salat gut geeignet; von Schnitt- und Wurzel-Salat alle Sorten, ebenso von Gartenkresse, Borste und Habeschens, während von Zwiebeln die Rabette, die hantliche und Arbeitszwiebel von einer Ausfaat im Freien auszuweichen sind. Von Spinat und den anderen angeführten Küchen- und Gartenpflanzen sind alle zur frühen Ausfaat geeignet. Von frühen Bauererben sind die Maierische Daniel O'Rourke, die Buchsamerberbe, die zungele amerikanische Wundererbe, und von Zuckererben wieder die Buchsamerberbe, die französische frühe und die Wismartherbe zu nennen. Von Wurzelhosen ist die grobe Ernter als hart und unempfindlich zu empfehlen.

sich Dr. Jennings, ein englischer, in Paris praktizirender Arzt, dahin aus, daß beruigende, der seine Gesundheit im Auge hat, nicht mehr als 6 englische Meilen am Tage fahren dürfe. Er zeigt ferner, daß das Habeschens die Entziehung von Barbitofäat an den Weinen begünstigt, während es bei allen Fällen von Scrimen, Nämorrhoiden, chronischem Rheumatismus und Fettleibigkeit zu empfehlen ist. Eben so wäre es für diejenigen, welche eine stehende Lebensweise führen und eine zunehmende Steifigkeit in den Gelenken empfinden, und eben, an chronischer Verstopfung leiden, von sehr großem Nutzen. Auch bei jungen Mädchen würde es Nervosität, Schlaflosigkeit und Neuralgien bald beizugehen.

